

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzelle oder deren Raum.

N^o 3.

Solothurn, 16. Januar 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 3: Treue. (Gedicht.) — An das christliche Frauenherz. — Trümmer. — Der Mutter Segen. (Gedicht.) — Trachtenbilder aus dem 15. Jahrhundert. — Wie sich die Mutter das Vertrauen des Kindes sichert. — Alpenros und Edelweiss. (Fortsetzung.) — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Für die Kinderstube. — Kleine Mitteilungen. — Zur gefl. Notiz. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Ueberall erhältlich. 174.26

Couvert's mit Firma
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Union.

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von

176 26

CARL HUMMEL

Zürich - Wädensweil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Halte keine Hausierer!

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1.40 bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Fr. 12.50
18 Karat Gold, massiv, echte Perlen

Kontrollierte Uhren, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer
Luzern 16
bei der Hofkirche

H4260Lz 137

Flüelen Kirchenbau-

Lose

Ziehung 27. Januar devinitiv, sind noch erhältlich à Fr. 1.— per Nachn. durch **Frau E. Blatter**, Loseversand, Aitdorf. — Erste Treffer Fr. 15,000, 10,000, 5,000, 3,000, letzter Fr. 5.—. Ziehungsliste 20 Cts. Prospekt gratis. 235°

EINBANDDECKEN

der Schw. kath. Frauenzeitung - Jahrgang 1903 sind, solange noch Vorrat reicht, zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei „Union“ Solothurn.

Für's Haus.

Rezept für rauhe Hände. Für rauhe und harte Haut, aber ja nicht aufgesprungene Hände, ist es sehr zu empfehlen, dieselben täglich 2—3 Mal mit gewöhnlicher weißer Seife recht schaumig einzureiben, dann mit jog. Sägmehl (Sägespäne) tüchtig zu reiben, und nachher warm abzuspielen und gut abzutrocknen. Das gleiche Verfahren kann auch im Gesicht angewendet werden, nur müßte das Sägmehl vorher gesiebt und die Anwendung nur einmal des Tages gemacht werden. *E. B.*

Rezept für Möbellack. Aeltern Möbeln wieder etwas Glanz zu verschaffen dient folgendes, selbst erprobte Verfahren: Gemahlener Pfeffer wird mit gutem Salatöl zu einem dünnen Brei gerührt, damit werden die Möbel eingeschmiert und mit einem fein wollenen Lappen nachgerieben. *E. B.*

Garten.

Gegen Regenwürmer im Mistbeet und besonders auch in Blumentöpfen werden mit sehr gutem Erfolg die gepulverten Koffkastanien (Frucht von Aesc. Hippocast.) ohne Schaden für die Pflanzen angewandt. Je feiner und besser das Pulver verteilt ist, desto besser die Wirkung. Versuche bei Blumentöpfen, auf deren Erde das Pulver gestreut und mit warmem Wasser übergossen wurde, ergaben in kürzester Zeit die gewollte Wirkung. *F.*

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 2 in Nr. 1. Das Spiritusbügeleisen kann in so weit empfohlen werden, daß es sehr bequem ist zum Anheizen und eine saubere und rasche Arbeit ermöglicht. Was das Kopfweh anbetrifft, könnte ich nicht behaupten, daß es ganz unschuldig wäre, obgleich ich es nicht selbst erfahren habe. Meine Schwester ist schon längere Zeit im Besitze eines Spiritusbügeleisens, sie braucht es sehr viel und würde sich nur schwer von demselben trennen. Sie ist aber auch eine von den Glücklichen, die niemals Kopfweh hat selbst beim Gebrauche von Kohleneisen; darum ist dieses nicht maßgebend. Der Spiritusverbrauch beläuft sich auf 10 Cts. pro Stund. *E. B.*

Eine Abonnentin offeriert einer Anstalt, Vereinsbibliothek u. unentgeltlich eine kleine Anzahl ältere Zeitschriften, unter anderen Familien-Wochenblatt, Alte und Neue Welt, seraph. Kinderfreund u. Gefl. Anfragen an die titl. Redaktion. *M. S. G.*

Für die Kinderstube.

Als eine schwere Sünde in der Kindererziehung muß es bezeichnet werden, wenn Eltern, Kindsmädchen oder andere mit der Erziehung von Kindern betraute Personen durch Furcht, d. h. durch Erzählungen vom Wauwau, schwarzen Mann, Gespenstern u., auf das kindliche Gemüt einzuwirken und sich auf diese Weise Gehorsam zu erzwingen suchen. Das kindliche Gemüt ist für derartige Eindrücke ungemein empfänglich und hält dieselben auch für das ganze Leben lang fest. Die den Kindern in der Jugend eingepflanzte Furcht läßt sich später selbst auf dem Wege der Vernunft nicht mehr tilgen, im Gegenteil, wir möchten fast behaupten, daß sie bei empfänglichen Naturen mit dem Kinde wächst, d. h. größer wird, und schließlich an die leichteren Formen des Verfolgungswahnes grenzt. Derartig erzogene Kinder stehen auch in einem späteren Alter unter einem gewissen Druck von Angstlichkeit und Furcht, und bleiben unglückliche Menschen ihr Leben lang. Die ihnen in der Jugend eingepflanzte Furcht und Angstlichkeit breitet sich nämlich mit der

Zeit aus und beschränkt sich nicht nur auf böse Geister oder die Nacht, die an und für sich keines Menschen Freund, sondern macht sich in allen Unternehmungen des Betreffenden geltend. Er wird alle Unternehmungen mit einer gewissen Angstlichkeit und Jaghaftigkeit beginnen und nie den frischen frohen Zug in sein Geschäft bringen, der gerade heutzutage bei allem so nötig ist.

Kleine Mitteilungen.

Das Wahrsager-Anwesen in Berlin. Wie diese traurige Verwirrung in der Stadt die Intelligenz in Blüte steht, zeigt folgender Reklamezettel, der jetzt in dem Stadtteile Moabit in den Wohnungen alleinstehender Damen abgegeben wird. Er lautet: „Achtung! Durch Beschluß des Königlichlichen Amtsgerichts und des hohen Landgerichts II vom 20. Januar und 14. Febr. 1902 ist das Verteilen meiner Zirkulare nicht strafbar -- und meine Kunst gerichtlich erlaubt. Kartenkünstlerin Frau Chiromantin . . . (folgt Wohnung), sagt nur Damen gewissenhaft bevorstehendes Schicksal, Glücksfälle und Zukunft. Sie ist durch nachweisbar große Erfolge, Andeutungen und Zeitungsberichte als Chiromantin weltbekannt. Wurde von Tausenden Klienten konsultiert aus Berlin W., Charlottenburg, Schöneberg und Potsdam und Umgebung. Sprechzeit täglich von 10—2 Uhr und 4—9 Uhr. Sonntage und die Feiertage ist dieselbe Sprechzeit. Zur besonderen Beachtung: Wegen der vornehmen und besseren Mieter im Hause kann ich nur Damen in anständiger Garderobe zur Konsultation zulassen. Herren finden von jetzt ab bei mir keinen Zutritt mehr. Die Damen werden im Sprechzimmer einzeln vorgelesen. Das Mitbringen von Hund ist nicht gestattet.“ — Kommentar überflüssig!

Bur gefl. Notiz.

Ich habe noch einen Jahrgang des „Universum“ zu verschenken. Wenn irgend eine abgelegene Berg- oder andere Gemeinde denselben für die langen Winterabende wünscht, soll sie sich bald melden, da ich sonst die Zeitschrift einem Spital verhehren würde.

Dr. Marie von Thilo, Schönenwerd (Solothurn).

Briefkasten der Redaktion.

E. R. in St. G. Brav, daß Sie die Mahnung verstanden. Herzlichen Dank für Gesandtes; über das Weitere Antwort brieflich, sobald es die Zeit erlaubt.

Der heutigen Nummer ist das Inhaltsverzeichnis pro 1905 beigelegt.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel

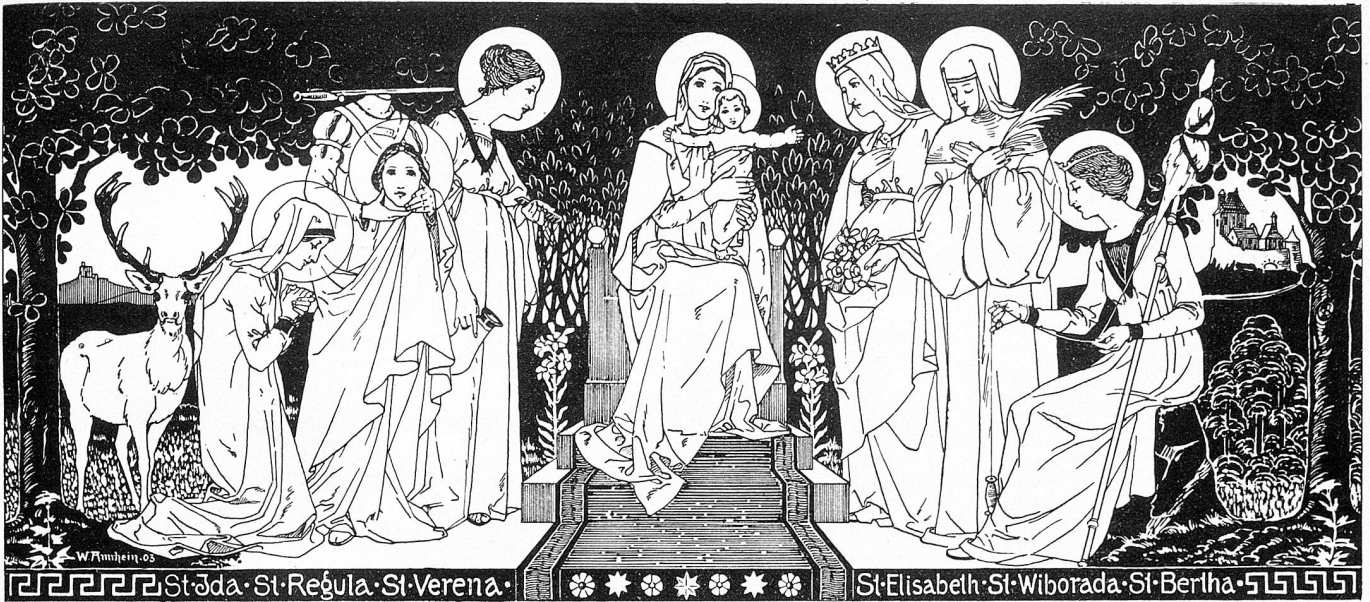
sowohl für junge Leute im Entwicklungsalter, als auch für Erwachsene, die durch Ueberanstrengung erschöpft sind, für junge Mütter, für Greise und für Wiedergenesende ist der ärztlich empfohlene „**St. Urs-Wein**“, erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „**St. Urs-Apothek** in Solothurn“. Versand franco gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen „**St. Urs-Wein**“.

GALACTINA Kindermehl erleichtert das Zerkleinern

kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

5

In Apotheken, Droguerien etc.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettizelle oder deren Raum.

№ 3.

Solothurn, 16. Januar 1904.

4. Jahrgang.

Treue.

Was klagt ihr Menschenkinder so
 Als wär die Treu gestorben,
 Als hätte Leichtsin, Selbstsucht roh
 Sich deren Plak erworben.

Die Treue lebt, zwar unbekannt
 Dem Kreise leichter Schönen,
 Dem eillen Geck, dem losen Mant,
 Die Gott und Tugend höhnen.

Die Treue wohnt im schlichten Kleid,
 Sie kennt kein eitel Prahlen,
 Kein Schmeicheln, Tändeln, keinen Meid,
 Kein lügnerisches Malen!

Sie wohnt im Haus der Ehrbarkeit,
 Bei ernstem Sinn und Leben,
 Bei Demut und Bescheidenheit —
 Von Gottesfurcht umgeben.

Myrrha.

In das christliche Frauenherz.

Von M. Scharnberger.

(Nachdruck verboten.)

Christliche Frau, christliche Jungfrau! Daß ich es mit
 Klammenschrift in dein Herz schreiben könnte: Liebe
 die Kirche, sei ihr dankbar, denn was du
 bist, bist du durch sie; die achtungsgebietende Stellung,
 welche du in der heutigen Gesellschaft einnimmst, hast du einzig
 ihr zu verdanken.

Der Mann ein Tyrann, die Frau eine rechtlose Sklavin
 — diese trostlose Erscheinung finden wir bei allen heidnischen
 Völkern des Altertums. Zwar war die Stellung der Frau
 bei dem hochgebildeten Volke der Griechen durch mannigfache
 Geseze geschützt; im gewöhnlichen Leben richtete man sich aber
 nicht nach diesen, und auch die griechische Frau war daher im
 Bereiche ihres Hauswesens und im öffentlichen Leben so gut
 wie rechtlos. Während für die Erziehung und Ausbildung der
 Söhne die größten Opfer gebracht wurden, pflegte man die
 Töchter in dieser Hinsicht zu vernachlässigen. Die ganze Tugend
 des Weibes wurde ja nur darein gesetzt, das Hauswesen zu-
 sammenzuhaltten und dem Manne zu gehorchen. Sie wurde
 lebenslänglich als eine Unmündige behandelt. Die Witwe fiel
 sogar bei einigen griechischen Stämmen unter die Vormundschaft
 ihres Sohnes, sobald dieser volljährig wurde. Die griechischen
 Frauen hatten selbst mit den nächsten Verwandten nur be-
 schränkten Umgang. Sie waren auf die Gesellschaft roher
 Sklavinnen angewiesen, und es darf uns nicht wundern, daß
 sie sehr entartet waren und häßlichen Lastern, wie dem Meide,
 der Unzufriedenheit, der Rachsucht, ja sogar der Trunksucht
 hulbigten.

Wenden wir uns zum weltbeherrschenden Römerreiche!
 Auch hier schaut unser Auge nur düstere Bilder. Die Römerin
 hatte vor der Griechin manches voraus: sie wurde sorgfältiger
 erzogen, sie durfte in Gesellschaften an der Seite ihres Mannes
 erscheinen und ihr Haus vertreten. Aber das war auch alles.
 Im Grunde war die römische Frau gerade so unglücklich wie
 die griechische. Wie der Grieche, so konnte auch der Römer
 seine Frau entlassen und eine andere heiraten. Zur Zeit Christi
 genügten den römischen Männern die wichtigsten Vorwände, um
 ihre Ehescheidung bei Gericht zu bewirken.

Veranschaulichen wir uns den Jammer der heidnischen
 Frauenwelt an einem geschichtlichen Beispiele. Im Jahre 58
 v. Christi wurde Cicero, der hochgefeierte Redner Roms, durch
 die Umtriebe des Julius Cäsar verbannt. Sein Vermögen
 wurde eingezogen, seine Landhäuser wurden geplündert und

niedergebrannt. Terentia, seine Gattin, suchte mit den Kindern bei ihrer Schwester, der Vestalin Fabia, Schutz. Terentia war keine Gelehrte, und doch schrieb sie erhebende, trostreiche Briefe an ihren Mann. Wie lohnte nun der große Redner und Tugendlehrer seinem Weibe die Liebe und Treue, mit der sie ihm in einer fast dreißigjährigen Ehe angehangen hatte? Aus der Verbannung zurückgekehrt, verließ er Terentia unter dem Vorwande, sie habe sich Fehler in der Beforgung des Hauswesens zu Schulden kommen lassen. Cicero heiratete sodann eine Frau, die das Verdienst besaß, sehr reich zu sein. Denken wir uns in die Lage und Stimmung Terentias hinein. Welche Flut von Weh und Bitterkeit mußte dies Frauenherz erfüllen, das in seinen edelsten Gefühlen getränkt und zernichtet wurde? Die unglückliche Frau war als Heidin auf das Diesseits angewiesen. Sie hatte nicht den Trost der hl. Religion in ihrem Herzen; sie kannte nicht Maria, die Freundin und Trösterin der Betrübten; sie vernahm nicht des Herrn sanfte Stimme, welche spricht: „Kommet zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Die Willkürherrschaft der römischen Männer trug böse Früchte; die Frauen wurden so schlimm, daß Giftmischereien und Morde, von Frauenhand vollführt, täglich vorkommende Ereignisse waren.

Welcher Art war die Stellung der Frau bei unseren deutschen Vorfahren? Wir erfahren von den Geschichtsforschern, daß die deutsche Frau von dem römischen Verderben weit entfernt war. Sie stand mit Fleiß und Umsicht ihrem Hauswesen vor und wurde von den Gliedern der Familie als die Herrin des Hauses angesehen. Verletzung der ehelichen Treue kam nur selten vor und wurde durch die strengsten Strafen gerächt. Bei der Eheschließung wurde indes der Wille oder die Neigung der Jungfrau nicht im geringsten berücksichtigt. Sie ging einfach durch Kauf in das Eigentum des Eheherrn über; daher hatte er auch das Recht, sie zu züchtigen und zu verkaufen. „Rechtlich“, lesen wir in der Weltgeschichte Holzwarths, „ist das Weib bei den alten Deutschen nichts weiter als eine Sache, die auf dem Grundstück des Hausvaters sitzt und wie dieses ihm zu eigen gehört. Soll die Jungfrau verheiratet werden, so wird sie ohne weiteres verkauft; denn für eine Sache muß ein Entgelt gegeben werden. Als Kaufspreis wurden Waren, Sklaven, Rinder, Pferde, Waffen, Grund und Boden, auch wohl bares Geld gegeben. Als Theoderich der Große dem König Hermanafried seine Tochter Amalaberga zur Gemahlin gab, sandte dieser kostbare Pferde als Kaufpreis.“

Das war die Lage des heidnischen Weibes im Altertum. Das ist sie aber jetzt noch bei den heidnischen Völkern der jetzigen Zeit. Warum sind wohl die neubekehrten Frauen in den Missionsgebieten den Glaubensboten so dankbar, warum wirken gerade sie so eifrig für die Verbreitung des Glaubens? Doch wohl darum, weil sie von der Wohlthat der Erhebung aus schmachvoller Sklaverei zur christlichen Frauenwürde recht durchdrungen sind. (Schluß folgt.)



Trümmer.

Novellette von Isabelle Kaiser.

(Nachdruck verboten.)

Gehst du heute Abend aus, Daniel?“

Herr du Breuille hob seine Augen über die Pariser Zeitung und schleuderte seine Zigarette weg.

„Freilich. Warum fragst du, Eli?“

„Es ist wahr, du gehst jeden Abend aus, aber Drohungen schweben in der Luft; das Wetter scheint schlimm werden zu wollen.“

Er folgte ihr auf die Terrasse und schwieg, gepackt durch den ungewöhnlichen Anblick der Landschaft, die sich vor seinen

Blick entrollte. Ein heißer Hauch stieg aus den Buchten. Das mittelländische Meer schien erstarrt in fürchterlicher Erwartung. Die Sonne versank am Horizont in glühendem Brand; keine Wolke irrte im unbarmherzigen Blau des Himmels. Die Winde schliefen, und die Blumen des Parks hauchten mit berückender Glut ihre Düste aus.

„Eine beängstigende Schönheit, . . . die Berrat zu brüten scheint,“ sagte sie bekümmert.

Ihr Gatte blickte sie verflohen an. Ihr Profil erhob sich auf Goldgrund. Unter dem Scheitel leuchtete das Antlitz einer Heiligen, mit Augen, die durch ihre undurchdringliche Tiefe verwirrend wirkten.

Der mystische Charakter ihrer Schönheit befremdete stets diesen Weltmann und übte auf ihn eine geheime Anziehung, vermischt mit unüberwindlicher Eifersucht gegen den unbekanntem Gott, der ihm die Oberherrschaft ihrer Seele streitig machte. Wie alle tiefe Naturen trug sie etwas Geheimnisvolles an sich, das er nie zu ergründen vermochte.

Er schlang den Arm um ihre Taille und wollte sie an sich ziehen; doch sie erblaßte unter einem übermächtigen Gefühl. „Es ist so schwül heute Abend . . .“ Sie riß einige safrangelbe Rosen ab, die den Balkon erkletterten, und ordnete sie in einer Pallaurisvase.

„Wenn du ausgehen willst, Daniel, so säume nicht, ehe das Gewitter ausbricht.“

Er runzelte leicht die Brauen. Sie schien ungeduldig sein Fortgehen zu erwarten.

„Und wenn du mich begleiten würdest, Eli?“

Sie staunte. „Was denkst du mein Freund! Eine Mutter, die ihren Säugling stillt . . . was würde unser kleiner Gabriel dazu sagen?“

„Es ist wahr; vergiß!“

In der leidenschaftlichen Aufwallung dieses heißen Abends hatte er vergessen . . .

„Ich habe mit Jean Rodier Rendez-vous im Café Anglais . . . aber wenn du vorziehst . . .“

„Mein Lieber. Ueberdies könnte ich dir den Abend nicht widmen; andere Pflichten rufen mich.“

„Was wirst du tun?“

Sie zauderte leicht, und ihr Antlitz erglühte jäh.

„D, Sorge dich nicht um mich, Dani . . . ich werde zunächst zum Kleinen gehen . . . wie jeden Abend.“

„Weib' nicht auf, bis ich heimkomme, mein Lieb, ich habe den Devrainnes versprochen, zum Kasinoball zu kommen, um Prinz Karneval meine Huldigung darzubringen. Fürchtest du dich nicht vor dem Sturm?“

„Ich mich fürchten?“ sagte sie tapfer. Nein, wahrlich, sie liebte den heiligen Jörn des Meeres und den strafenden Wind, der daherbrauste, als wolle er die Frivolität der vergnügungssüchtigen Stadt wegschlagen.

Aber er verstand solche Gefühle nicht. Warum nicht?

Sie legte ihre Hände auf die Schultern ihres Mannes und befragte das schöne Antlitz, die metallisch-glänzenden Augen, deren hochmütiger Blick nur die Oberfläche der Dinge streifte. Würde er denn niemals den Sinn des Lebens fassen? Würde die Offenbarung höherer Wahrheiten niemals den skeptischen Zug dieser Lippe ausmerzen und das Hindernis beseitigen, das sich der völligen Vereinigung ihrer Seelen widersetzte? — Ein großes Leid . . . vielleicht?

Sie sprach nicht, aber unter der stummen Aufforderung ihres seherischen Blickes wandte er sich ab.

Als er wieder kam, um von ihr Abschied zu nehmen, sah er, daß sie aufrechtstehend still vor sich hin weinte.

„Ich weiß nicht, was ich heute Abend habe,“ sagte sie lächelnd, neigte einen Finger an den Tränen ihrer Wimper und machte das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne des Mannes. Er zuckte die Achseln. „Wahrlich, man sollte meinen, ich träte eine überseeische Reise an.“

„Wer weiß, Dani! Die Sonne könnte wohl eines Morgens nicht mehr scheinen. —“

Sie folgte ihm mit den Augen, als er mit dem Gang eines müden Siegers unter den hohen Palmen dahinschritt; sie sah, wie er mit der Hand, die nie arbeitete, die Nests des Tamarindenbaumes, welche über das Bittertor herabfielen, beiseitigte, mit der lässigen Gebärde, die einen Frauenschleier lüftet oder Geld auf einen Spieltisch schleudert.

Ein Schauer zog über ihr Herz.

Als sie ihn verschwinden sah, ohne daß er sich noch einmal zum Gruße wandte, änderte sich ihre Haltung plötzlich. Eine schier kindliche Lebhaftigkeit kam über sie. „Du eilst deinem Vergnügen nach . . . ich gehe zu meiner Freude.“ Sie blickte zum Himmel auf. Einige Sterne öffneten ihre Pupillen und schauten leidenschaftlich auf die Erde herab. Eine Tartane segelte der gastlichen Bucht zu. Die Nacht bemächtigte sich der Erde wie ein Dieb, der auf eine Missetat sinnt, und in den nahen Straßen klangen die Schellen der menschlichen Narrheit: der südlische Fasching mit dem lecken Bachen und den sonnenheißen Verwegenheiten!

„Ich werde dennoch gehen!“ entschied sie. Sie trat in die Villa zurück und klingelte. „Ich bin für niemand zu sprechen,“ befahl sie dem Diener. In ihrem Schlafgemach zog sie ein dunkles Gewand an, nahm ihre Kapuze und den dunklen Schleier vor; dann eilte sie in das Zimmer des Kindes.

(Schluß folgt.)



Der Mutter Segen.

Tages Arbeit ist vollendet;
Leise kehrt der Abend wieder.
Sanft verglimmt die liebe Sonne,
Schickt den letzten Gruß hernieder.

Heimwärts ziehen Hirt und Herde
Aus dem Tann — aus Buchenhallen.
Horch, wie traut die Wegelocken
Durch den Abendfrieden schallen!

Mildes Dunkel lagert träumrißch
Auf dem alten Buchenwalde . . .
Plötzlich glänzt ein Licht, ein helles,
In dem Haus dort an der Halde.

In dem Häuschen ist's so heimisch,
friedvoll wie in Waldkapellen,
Wenn die Morgen Sonnenstrahlen
Mild den kleinen Raum erhellen.

Sieh', das Haus, das friedumflöß'ne,
Wird zur hehren Gottesstätte;
Denn die Mutter und die Kinder
Sammeln sich zum Nachtgebete.

Kräftig steigt der Dank zum Himmel,
Innig ist der Unschuld Flehen.
Engel nehmen jedes Ave,
Tragen es zu Sternenhöhen.

Endlich wenden sich die Kinder,
Voll von Ehrfurcht, voll Verlangen,
Hin zur Mutter, der geliebten,
Ihren Segen zu empfangen.

Und die Mutter neigt voll Liebe
Jedem Kinde sich entgegen,
Legt ihm auf das Haupt die Hände,
Spendet ihm jetzt ihren Segen.

Spendet ihm den frommen Segen
Mit des Kreuzes heil'gem Zeichen,
Jenem Zeichen, vor dem immer
Jede finst're Nacht muß weichen.

Frommes Kind! o schätz' dich glücklich,
Daß in diesem kalten Leben
Dir der Herr noch einen Engel:
Eine Mutter hat gegeben.

Diese führt dich sorgsam schützend,
Auf dem schönen Pfad der Jugend,
Gibt dir Freude, gibt dir Lehre,
Mit der Lehre auch die Tugend.

Edle Mutter, dank' dem Himmel,
Daß aus frommem Kinderkreise
Ehr' und Lieb' dir wird geboten,
Lieb' und Dank in schönster Weise.

Siehl der Ew'ge schaut hernieder,
Segnet Alle jetzt aufs neue.
s' ist das Herrlichste auf Erden:
Mutterliebe, Kindestreuel
Kloster M.-Rickenbach.
Schwester Leonarda.



Trachtenbilder aus dem 15. Jahrhundert.

Von Pfarrer A. Wind.

Im 15. Jahrhundert hatte die Kunst in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht. Die Namen Martin Schongauer in Kolmar, Albrecht Dürer in Nürnberg, Lukas Kranaich in Sachsen u. waren hochberühmt. Gemälde, Miniaturen, Glasmalereien, Holzschnitte, Kupferstiche und Nadelstickereien wurden zahlreich gefertigt und in höchster Vollendung.

Gerade diese Gemälde, Miniaturen und Stiche sind es, welche uns ins damalige Volksleben einführen und es unserem Verständnis näher bringen.

Auf diesen Bildern sieht man das Volk bei seiner Arbeit und bei seinen Vergnügungen und hat Gelegenheit, die Dinge von damals mit dem heutigen zu vergleichen. Auf einer Glasmalerei wird z. B. ein Wochenmarkt dargestellt. Die Mädchen und Frauen sitzen auf dem Markte und bieten ihre Waren feil: weißes Brot in den Körben, Butter und Eier, und Milch in den Krügen; Tauben und junge Hühner werden in vergitterten Körben auf dem Kopfe herbeigetragen. Die Kleider der Verkäuferinnen sind vom einfachsten Schnitt, liegen dem Oberkörper an, alles verhüllend bis zum Hals, mit mächtig engen Ärmeln; sie fallen bis auf die Füße herab, ohne durch zu große Länge hinderlich zu werden. Eine Schürze ist vorgebunden und das Haar, auf der Stirne gescheitelt, fällt den jungen Mädchen vom Lande frei herunter, während es ältere, oder die aus der Stadt mit einem Tuche verhüllt haben, welches entweder lose herabfällt oder unter dem Kinn zusammengebunden ist.

Ebenso bezeichnend sind die Spiele und Vergnügungen. Hier sieht man auf einem Bilde die Freuden der Kinderwelt, welche damals so ziemlich die nämlichen waren wie heutzutage, nämlich Kreißelspiel, Reißschlag, Blindenküßspiel, Schaukeln, Purzelbaum u. d. dort kann man dem Schachspiel, Brettspiel, Würfelspiel der Erwachsenen zuschauen. Hier wird unter lautem Jubel des Volkes ein Maibaum aufgepflanzt, dort ein Schützenfest abgehalten.

Da das Tanzen zu den beliebtesten Belustigungen gehörte und in allen Ständen ein wirkliches Volksbedürfnis war,

nahm auch die Kunst es häufig zu ihrem Gegenstande. Die Tänze der untern Stände gingen nicht im Wirtshause, sondern unter freiem Himmel vor sich. Lustig tummelte sich hier das Volk nach den Melodien der Sackpfeife, der Geige, der Trommel und des Tamburins. Die Vornehmen hatten ihre besondern Tanzsäle; oft wurden auch die Ratsstuben zu diesem Zwecke benützt. Auf einem Kupferstich wird ein solcher *Tanzanlaß* dargestellt, wie er sich am Niederrhein zu Ende des 15. Jahrhunderts abspielt.

In der Mitte sind auf einem Podium die blasenden Musikanten. Rings herum bewegen sich die tanzenden Paare unter großen Schwierigkeiten, wie sie bei der angespannten Kleidung der Männer, ihren spitzen Schuhen und bei den langen Schleppen der Frauen, die den Herren zwischen die Füße geraten, nicht ausbleiben können. Der ganze Boden des Saales ist mit solchen Schleppen bedeckt. Eine wunderliche Mannigfaltigkeit herrscht in den bald engen, bald weiten, hier züchtigen, dort unsittsamen Kleidern der Frauen. Die einen tragen spitze, zuckerhutförmige Hauben, von welchen die Schleier bis auf den Boden fallen, andere eine turbanähnliche, wieder andere eine flachere Haube, mit Kränzen und Bändern geschmückt. Die Männer tragen über der engen Jacke eine weite, offen oder über der Brust mit Schnüren versehen, oder statt der Jacke einen weiten geschürzten Oberrock, der oft bis auf den Boden reicht, oder ein kurzes Mäntelchen. Hals und Schultern sind entblößt, alle Gesichter bartlos, aber von langem Lockenhaar umwallt; als Kopfschmuck dient ein buntes Band, ein Barett mit Federn oder eine Mütze gleich einem zusammengefalteten Tuch.

Den Reichtum der damaligen Trachten, wie überhaupt den ganzen Prunk, der mit den Kleidern getrieben wurde, kann man am besten aus Altarbildern, Miniaturen und Glasmalereien kennen lernen. Alles ist hier dem wirklichen Leben entnommen. Da sieht man profane Prachtgewänder mit Gold auf rotem, schwarzem, grünem, blauem Grund, mit hängenden, zerklüfteten, offenen, verbrämten Ärmeln. Die Kleider sind vielfach mit Edelsteinen und Perlen besät; um den Hals liegen oft sechs- und siebenfache goldene Ketten und Korallenschnüre; die Finger sind mit Ringen bedeckt.

Seltam sind auf diesen Bildern die Kopfbedeckungen sowohl bei Herren wie bei Frauen. Einige Frauen tragen ellenhohe Spitzhauben, andere bereiten sich die Haube aus einem länglichen farbigen Wulst, der mit Perlschnüren umwunden, mit Gold und Steinen, Blumen und Federn geschmückt ist. Am wunderlichsten erscheinen die aus weißen Tüchern in steifer Form zusammengesetzten Hauben unverheirateter städtischer Töchter. Sie sind meist über ein hohes und breites eckiges Drahtgestell ausgespannt und unter dem Kinn zusammengebunden.

Ebenso seltam sind bei den Männern die Formen der Hüte und der Mützen. Bald sind die Hüte hoch, bald nieder, bald haben sie einen breiten, bald schmalen Rand; hier ist die Krempe vorn aufgestülpt und hinten heruntergelassen, oder umgekehrt; andere Hüte tragen Federn, Schnüre, Goldschmuck und Binden, die bis auf den Boden fallen. So gibt es auch Mützen aller Art, von Pelz, Filz und Tuch, viereckig, rund und spitz, kapuzenartig mit einer oder mehreren buntenfarbigen Troddeln.

Für eine der schönsten Pierden des Mannes galt das lange Lockenhaar, auf dessen Pflege große Sorgfalt verwendet wurde. Als der reiche Basler Patrizierjohn Hieronymus Tschedenbürlein, der Eitelkeiten der Welt überdrüssig, im sechsundzwanzigsten Lebensjahr in den Karthäuserorden eintrat, ließ er sich in der Festkleidung, in der er das Kloster betreten hatte, malen; das Bild zeigt ein feingekräuseltes Lockenhaar, welches die Stirne bedeckt und in reicher Fülle den nackten Hals umfließt. Auch auf den Bildnissen des jugendlichen Königs Maximilian fallen die langen blonden Haare wohlgeordnet und zierlich in sanften Wellenlinien bis auf die Schultern herab. Ebenso wallen auf dem Portrait des jugendlichen Albrecht Dürer, des einfachen Goldschmiedsohns, die langen, schöngepflegten Locken stolz über den freien Nacken. Nicht selten umschließt bei den Männern diese

Lockenfülle ein farbiger Reif mit zierlicher Goldgraffe, worin ein Reiterbusch oder ein Federbusch, auch wohl ein natürlicher Epheu- oder Blumenkranz.

Statt des langen freien Lockenhaars tragen die Frauen meist dicke, um die Ohren gelegte Flechten und man hört häufig die Klage: „Die Frauen nehmen todtes Haar und binden es ein.“ Bei Mädchen sind die Flechten in goldene Netze eingeschlossen oder in zierliche Säcken von goldenem oder von farbigem Stoff, mit Goldfäden und Perlen umwunden, mit Edelsteinen besetzt und behängt mit Goldblättchen.

Wie die Bräute aus vornehmen Bürgerfamilien gekleidet waren, erkennt man aus dem Dürer'schen Bild, welches die Verlobung der hl. Jungfrau darstellt. Ueber einem sammetnem Unterleide trägt Maria ein kostbares pelzbefetztes Oberkleid mit Schleppe und Hängeärmeln, auf dem Kopfe eine kleine Haube und den Schleier.

Viel hunter als die Formen sind die Farben der Kleider, selbst beim gewöhnlichen Volke.

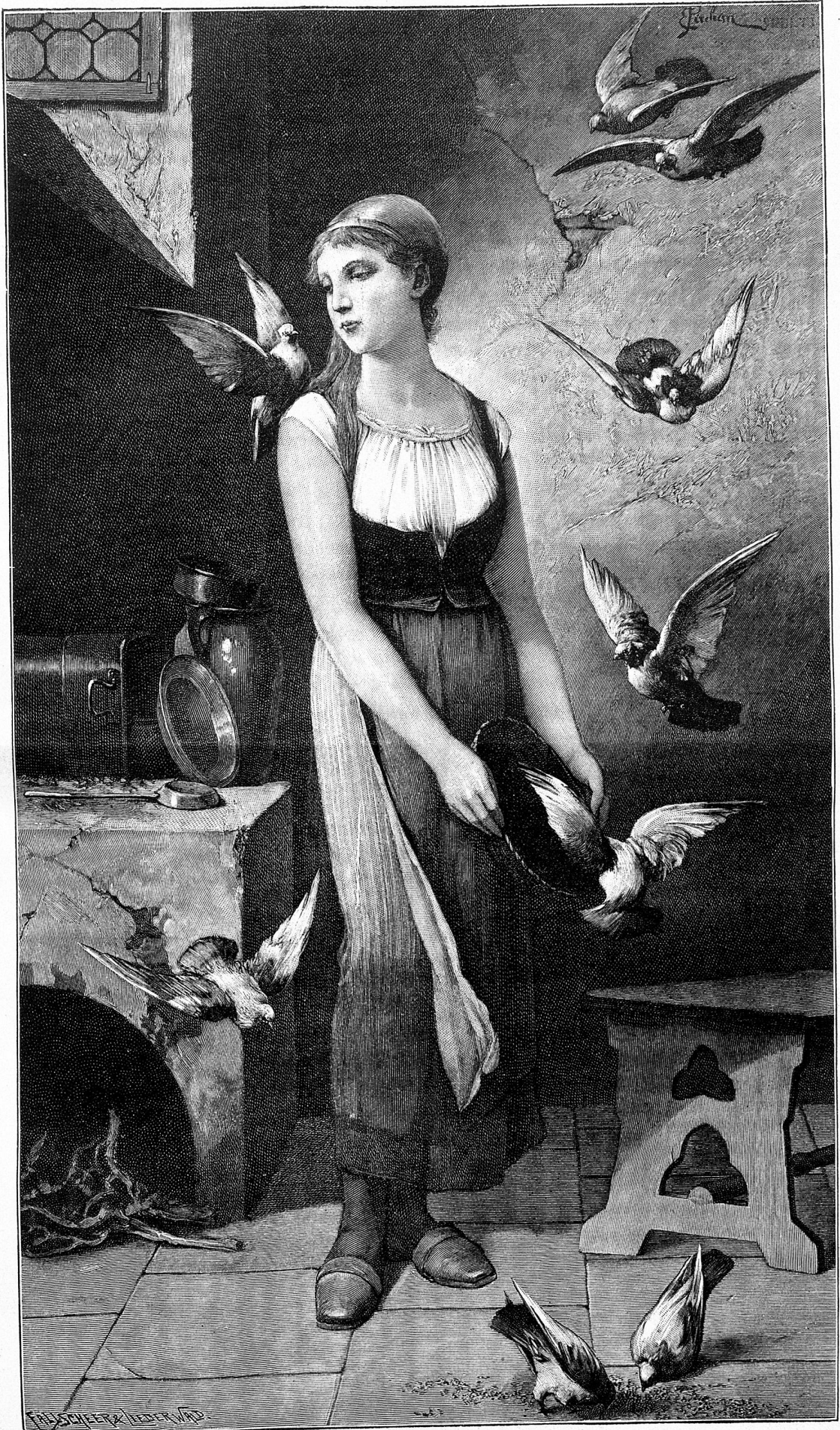
Steinmetzen und Zimmerleute arbeiten in roten Röcken mit blauen Mützen und blauen Beinkleidern, oder in gelben Röcken mit roter Mütze und roter Hose; andere sind in Hellblau und Grün mit Gelb und Rot gekleidet. In denselben lebhaften Farben stehen die Verkäufer hinter dem Ladentisch. Ein Bauer, der seine Schweine auf den Markt bringt, trägt wohl einen grünen Rock, roten Hut und braune Hose; ein Kärner oder ein Weinbauer, der ein Faß vor sich herschiebt, erscheint in rotem Rock mit grünem Futter, in roter Mütze und blauer Hose mit kurzen lederfarbenen Reistiefeln. Gille, stugerhaste Becken trieben mit den Farben das wunderlichste Spiel. Sie ließen an ihrer Kleidung die ganze eine Hälfte einfarbig und setzten die andere bunt aus kleinen Stücken, Streifen, Quadraten, Dreiecken zusammen. Man begegnet jungen Leuten, welche vom Kopf bis zum Fuß sich in Rot trugen. Auch mit Stickereien wurde allerlei Aufwand getrieben. Der Frankfurter Bernhard Rohrbach ließ (um das Jahr 1464) die Ärmel seines Rockes so schwer mit Silberfäden besticken, daß das Silber 11¹/₂ Mark wog.

Selbst das faule, arbeitsscheue, lieberliche Gesindel aus den Städten, das sog. Proletariat, lernt man aus diesen Bildern kennen. Man betrachte z. B. auf Martin Schongauer's großer Kreuztragung die offenbar dem Leben entnommenen häßlich-gemeinen Gestalten, die den Heiland zum Tode schleppen. Sie umhüllen ihren Körper mit dem, was der Zufall, das Glück oder die Mildtätigkeit ihnen in die Hände gespielt. Der eine trägt einen Oberrock, aber die Arme und die Beine sind nackt. Ein anderer hat ein enges Beinleid, aber keine Schuhe an den Füßen. Ein dritter hat ein Tuch turbanähnlich um den Kopf gebunden, ein vierter einen formlos gewordenen Filz auf den kurz geschorenen Kopf gesetzt, ein fünfter läßt barhäuptig das lange, struppig wüste Haar im Winde flattern.

Im Wesentlichen unberührt von der Wandelbarkeit und Launenhaftigkeit der Mode tritt der Arbeitermann, der Bürger und der Ratsherr, der Gelehrte vor den Beschauer. Die Kleidung der Arbeiter ist überaus einfach. Sie tragen einen kurzen, bequemen Rock in Blousenform, engere oder weitere Beinkleider, welche in kurzen oder langen Stiefeln stecken oder darüber hängen. Den Kopf bedeckt eine einfache niedere Mütze oder ein Filzhut.

Die Bürger sind mit einer kurzen Jacke und einem Oberrock bekleidet. Beide sind meist von dunkler Farbe, schwarz oder braun, mit Pelz gefüttert oder verbrämt. Die Gelehrten, Ärzte, Doktoren tragen einen langen, weiten, bis auf die Füße herabreichenden Talar, meist dunkelfarbig oder auch rot; eine einfache barettartige Kopfbedeckung ruht auf dem kurzen Haar.

Diese Stände vertreten in ihrer Kleidung das ehrbare deutsche Bürgertum „das däftige deutsche Haus.“ Auch dieses, das deutsche Haus, die altdeutsche Stube, läßt sich aus den Gebilden der Kunst erkennen. Betrachten wir z. B.



Aschenbrödel's Freunde.

ein Bild Dürers. Wohnlich und behaglich ist hier die Stube eingerichtet. Sie hat mehrere Fenster mit runden gläsernen Scheiben, eine braune Holzdecke; gleich neben der Türe mit ihren starken, aber künstlich gearbeiteten Eisenbeschlägen ist in einer Mauernische eine Vorrichtung zum Waschen angebracht, daneben Handtuch und Bürste, in der Ecke steht ein altväterischer Eichentisch. An der Rückwand bemerkt man die große Sanduhr, die in einer wohlgeordneten Hauseinrichtung nicht fehlen durfte, ebenso ein Rosenkranz. An der Decke hängt ein großer Kürbis. Vor dem Fenster sind jene traulichen Sitze angebracht, wie sie sich noch in altdeutschen Häusern finden. Stühle gibt es im Zimmer nicht, dafür hölzerne, mit beweglichen Rissen versehene Bänke, die zugleich als kleine Truben dienen; eine große geschnitzte Kiste ist für das Reinen und für andere köstliche Habe der Hausfrau bestimmt.

Eines der lieblichsten Bilder aus dem deutschen Familienleben bietet Dürers „Heilige Familie bei der täglichen Arbeit“. Maria sitzt im Freien vor dem Hause, die Spindel in der Hand; in der Wiege liegt das Kind; in eifriger Arbeit hat Josef eine Trogrinne aus einem Baumstamm. Ringsum sind kleine Engel als geflügelte Knaben beschäftigt, die Späne mit Hand und Rechen zusammenzufahren und in einen Korb zu lesen, treiben aber daneben auch allerlei kindlichen Mutwillen; der Mutter wird ein Gefäß mit Maiblumen dargereicht. Dieses Beisammensein der Familie ist die wahre Seele des deutschen Hauses, worin Alles sich von selbst versteht und doch Alles Leben, Freiheit und Freude atmet.



Wie sich die Mutter das Vertrauen des Kindes sichert.

Sag mir, liebe Leserin, gibt es für die Mutter eine schönere, beneidenswertere Stellung als diejenige, die Vertraute ihrer Kinder zu sein. Was könnte beredter für ihre ebenso weise als liebevolle Erziehungsmethode sprechen, als wenn die heranwachsende Tochter oder gar der erwachsene Sohn der Mutter alle Gedanken und Empfindungen, Freude und Leid mittheilt. Ist da nicht das Verhältnis von Mutter und Kind zu seiner höchsten Vollendung gelangt?

Und doch wie wenig Mütter genießen dieses Glück und wie spärlich ist die Zahl derjenigen, die sich der Kinder Vertrauen zu sichern wissen und doch wäre es so leicht. Mit ein wenig verständnisvollem Zartfönn — oder besser gesagt mit der wahren Liebe, die ja solchem gebiert — hättest du es erreicht und müßtest jetzt nicht darüber klagen, daß Deine Agnes und Dein Karl eher allen andern etwas vertrauen würden, als Dir selbst. Das Gebahren Deines Kindes ist Dir gewiß ein Räthsel, Du begreifst nicht, wie das so kommen konnte und suchst nach dem Grunde, doch vielleicht dort, wo er nicht zu finden ist und natürlich am wenigstens bei dir selber.

Wir wollen zwar nicht vergessen, wie viel Einflüsse von außen die jungen Leute dem Elternhause und dem Mutterherzen entfremden. Doch diese würden nicht so viel vermögen, wenn die Mutter jene Macht der Liebe auszuüben vermöchte, derer sie bei erstem gutem Willen fähig ist.

Blicke einmal zurück in die ersten Jugendjahre Deines Kindes, gab es da nicht eine Zeit, wo Dein Liebling bei jeglichem Leid, das ihm widerfuhr, zu Dir eilte mit der Zuversicht, daß die Mutter alle Tränen zu trocknen wisse; wo es mit strahlendem Gesichtchen zu Dir kam und ganz leise und vertrauensselig sein erstes Geheimnis Dir ins Ohr flüsterte; wo beim Nachtgebetlein, das Du mit ihm sprachst, selbst das Geständnis jedes verübten Fehlers freimüthig von seinen Lippen

kam. Ja es gab eine Zeit, wo Du lesen konntest in Deines Kindes Seele. Hast Du des Kindes Vertrauen dazumal zu würdigen gemußt? Oder hast Du vielleicht unverhohlen über die kindlichen Einfälle gelacht, sie vor andern bloßgestellt, das anvertraute Gemeinmiß jemandem verraten, der nachher das Kind neckte; seinen Ideen und Plänen kein Interesse entgegengebracht, sein Leid kühl abgewiesen und den eingestandenen Fehler schroff getadelt oder hart bestraft. O dann hat sich drob das kleine Herzchen schmerzlich zusammengezogen; einmal nicht verstanden zu werden genügte vielleicht, das Vertrauen des Kindes in der Blüte zu knicken und den Keim des Verschlossenheit in die junge Seele zu pflanzen. Einmal nur in Dir sich täuschen, und Dein Bild wird erblaffen und nicht wieder zum ursprünglichen Glanz gelangen. Das Kind wird zurückhaltender, es wird ein andermal abwägen, was es Dir sagt oder es wird, um dem Bedürfnisse zu genügen, sich mitzuteilen, sich an andere wenden, die seinem Vertrauen entgegenkommen, freilich oft in ganz unrichtiger Weise. Aber Du hast Dein Kind aus der Hand gegeben und dadurch manche Gelegenheit, günstig auf das Kind einzuwirken, aufkeimendem Bösen zu wehren und edle Triebe zu fördern. —

Noch folgenschwerer wird dieses Mißverhältnis in spätern Jahren. Karl ist ein stattlicher Jüngling geworden, er zieht in die Welt hinaus, um einen Beruf zu erlernen. Ab und zu schreibt er heim, aber seine Briefe verraten nichts von seinem innern Leben, von den Verbindungen, die er eingegangen; die Gefahren, die ihn umgeben, bleiben der Mutter verborgen.

Agnes soll in die Gesellschaft eingeführt werden. Sie ist vielleicht schön, reich und begabt, sie besitzt Vorzüge, mit denen sie in der Welt glänzen kann. Man huldigt ihr, lobt sie und die Tochter in ihrer Unerfahrenheit glaubt und vertraut den betörenden Schmeicheln. Eine sogenannte Freundin ist ihre Vertraute und hilft vollends vergiften. Die Mutter, die zur rechten Stunde raten und wehren könnte, wird nicht ins Vertrauen gezogen. Zu spät erst verraten ihr tränenvolle Augen und blasse Wangen der Getäuschten, daß man mit deren Gefühlen spielte.

Darum, liebe Mutter, erkenne die Tragweite davon, Dir Deiner Kinder Vertrauen zu erhalten. Höre sie an, die Leiden und Freuden Deiner Kleinen, fühle und freue Dich mit ihnen, lege nicht die kalte Hand auf erlaubte Lust; bringe dem Geständnis eines Fehlers milden Ernst entgegen, der das Kind erkennen läßt, daß Du wohl den Fehler verabscheust, nicht aber den Fehlenden verurtheilst.

Einst hast Du sicher das Vertrauen Deines Kindes besessen — es ist der natürliche Zug — hast du es nicht mehr, so ist es von Dir verschert. B.



Alpenros und Edelweiß.

Von Myrrha.

(Fortsetzung)

Die Dame verschah das Empfangszimmer mit einem halben Duzend Tischglocken, verlangte, daß Alma den großen Neufundländer mit ins Zimmer nehme zur Bewachung und einige Diener hatten sich im Vorzimmer zu postieren. Vergebliche Angst!

Der erwartete Fremde erschien in sehr gedrückter, demüthiger Haltung. Nach einigen tiefen Atemzügen begann er zagend, in abgebrochenen Sätzen seine Mittheilung: Es war eine kurze, traurige Geschichte seiner Verführung zu Spiel und Festgelagen, seine Versuchung zur Ungerechtigkeit und sein Fall — sein Kassadiebstaht, die Jahre seines gestohlenen Reichthums, eine kurze glückliche Ehe, der Tod seines Weibes und Kindes und wie er bei deren Begräbniß das Grab von Herrn Roberts gefunden und von jener Stunde an nur mehr an Bekehrung und

Schadenerfah gedacht. Er schloß sein Bekenntnis mit der Bitte, Alma möge ihm, dem ungetreuen Verwalter auch in des Vaters Namen das Wort der Vergebung sprechen.

Alma war während der Rede des gebeugten Mannes um einen Schatten bleicher geworden; ihr Herz klopfte ungestüm. Ja, jetzt erkannte sie die Züge wieder, das war der Kassier ihres Vaters, sie hatte ihn einigemal in ihrer Villa gesehen. Sie hielt ihr Haupt gesenkt, ihre Lippen preßten sich zusammen. Ein schwerer Kampf wogte in ihrem Innern. Ihr gegenüber saß der Mann, der freventlich eingegriffen in das Glück ihres Lebens, der ihren Vater an den Rand der Verzweiflung und ins frühe Grab gebracht, der Mann, der ihre ungetrübte Jugend zerstört und sie hineingerrieben in den Kampf ums tägliche Brot. Und dieser treulose Verwalter hat um ein Wort des Erbarmens, der Liebe und Verjöhnung. Der Kampf in ihrem Herzen war weit schwerer, als jener erste, als sie sich vor die Alternative gestellt sah, auf Reichtum und Ansehen zu verzichten, um die Ehre des Hauses zu retten.

Der Fremde — nein, er war nicht mehr fremd — fühlte, was Alma zaudern ließ, das erlösende Wort zu sprechen.

„Um der Liebe des Gekreuzigten willen“, bat er, sagen Sie das eine Wort: „Verziehen“.

Tränen neigten die Wange des Reuigen, und diese eindringliche Sprache rührte das Herz der Zaudernden, und sie erhob sich, trat zum Weinenden, bot ihm die Hand und sprach: „Gehet im Frieden; die Vergangenheit sei begraben.“

Der Fremde atmete erleichtert auf. Er zog ein Paket aus seiner Brusttasche, legte es in die dargebotene Rechte der Dame und sprach: „Jetzt weiß ich, daß mir auch Gott verziehen! Hier ist in Kassascheinen das entwendete Geld samt Zins und Zinseszinsen. — Es liegt alles in sichern Häusern. Werden Sie glücklich für ein langes Leben. Ich werde mich büßend in die Stille eines Klosters zurückziehen.“

Damit verabschiedete er sich und ließ Alma in Verwirrung und sprachlosem Erstaunen zurück. Sie wußte, wie hoch sich der Diebstahl belaufen, welche Summe ungefähr ihr hier zurückgestellt worden.

Sie bewunderte aber auch die Macht der Gnade, die dem Menschen keine Ruhe läßt, bis er die Schuld gesühnt und die des Menschen Wege also weise leitet. Darum mußte sie die bitteren Stunden in Galveston durchleben, mußte zurückkehren zum Grabe ihres Vaters, um den Frieden einer reuigen Seele wiederzugeben. Alma bewunderte aber auch die Stärke des Mannes, der sich loszuringen vermochte vom ungerechten Gute und sich der Buße zuwandte.

Madame Milleforts harrte ungeduldig auf Alma. Sie hatte den Fremden weggehen sehen und Alma erschien immer noch nicht im Familienzimmer. Sie begab sich darum zu ihr ins Empfangszimmer, um zu erfahren, was sie dort noch zurückhalte.

Da saß Alma geisterbleich mit geschlossenen Augen in die Sophaecke gelehnt und auf ihrem Schoße das Paket!

Beim Eintritt der Herrin erhob sie sich, drückte ihr stumm die Hand und sprach: „Ein Geheimnis, aber ein liebes, schönes, das ich Ihnen nach Ablauf des Vertrages offenbaren werde!“ Und dann traten sie miteinander hinaus und Alma berührte die Stunde nie — mit einem Worte!

IX. Kapitel.

Sechs Jahre später! In einer prächtigen Villa in New-York finden wir Alma als reiche, glückliche Gattin ihres treuen Schweizerhans. Die Restitutionssumme hatte sich über 400,000 Fr. belaufen, Geld genug, ein flottes Geschäft zu gründen.

Nachdem Alma und Hans ihre Vertragszeit beendet, traten sie zum Altare, vom Segen der fernern Eltern begleitet. Hans verstand den Handel vortrefflich und er verdoppelte das Vermögen; Alma aber schuf ein gemütliches Heim. Ihre Villa besaß nicht bloß eine feine Ausstattung, es wohnte darin Paradiesglück. Und als erst ein liebes Mädchen und dann ein kleiner Hans die wohnlichen Räume belebten, da fehlte dem

Glücke auch gar nichts mehr. Alma spielte nicht die vornehme Welt-dame; sie suchte ihre Vergnügen nicht außerhalb des Hauses. Ihre Zeit und ihre Kräfte gehörten der Familie. Was Wunder, wenn auch Hans sich nirgends so wohl fühlte, als daheim bei Gattin und Kinder!

Eines Tages aber schien über Hans ein drückendes Etwas gekommen zu sein. Er wurde still und einsilbig und weder sein kleiner Liebling Nest, noch der junge Stammhalter Hans, noch die treubeforgte Alma vermochten, die trüben Wolken aus seinem Gesichte zu verscheuchen.

„Hans was fehlt Dir,“ fragte Alma immer wieder. „Du bist ganz verändert, Du bist krank.“

Hans wußte keinen Grund seines stillen Trübfinns anzugeben.

Als aber Alma ihn des Dastern im Anschauen der Photographien aus dem Heimatland ertappte, da fand sie heraus, daß Schweizerheimweh sich seiner bemächtigt.

Als kluge Frau klagte und jammerte sie nicht darüber; sie sprach offen mit Hans, ob sie nicht eine Reise in die alte Heimat wagen wollen. — Die Kinder seien so erstarrt, daß sie die Meerfahrt und den Wechsel des Klimas zu ertragen vermöchten.

Hans küßte bei dieser Auseinandersetzung seine schöne Gattin zärtlich und die Reiseangelegenheiten wurden beraten. Auf kommenden Frühling setzten sie die Ueberfahrt fest. Vorher aber wollten sie nochmals nach St. Louis fahren, dort das Grab ihres Vaters zu besuchen und die ihr liebgewordene Familie Milleforts. Und dann wollten sie Amerika adieu sagen für unbestimmte Zeit, da Hans sein Geschäft in tüchtiger Leitung wußte und keine Gefahr vorhanden war, durch lange Abwesenheit in Schaden zu kommen.

X. Kapitel.

Die Missionsschwester Alma läßt fragen, ob sie Madame Milleforts sprechen könne,“ meldete ein Diener der vornehmen Herrin, die eifrig mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt im Chaiselongue lag.

„Sie möge sich hierher bemühen“, antwortete die Dame, ohne vom Lesen aufzublicken.

Eine bescheidene Nonne mittlern Alters betrat den Salon. Sie blieb stillschweigend bei der Portiere stehen, bis sich die Herrin zum Gruße erhob.

Sie näherte sich, verneigte sich mit feinem Anstande und teilte in kurzen Worten mit, daß sie im Auftrage der Oberin dem Wunsche der hohen Dame entsprechend, sich hieher begeben.

Madame Milleforts lächelte gütig und führte die Nonne zum Sopha. „Gedulden Sie sich einen Augenblick“ und Madame entfernte sich ins Nebengemach.

Schwester Alma, das Röschen aus den Schweizerbergen, schaute nicht eben neugierig im Zimmer umher. Dennoch fiel ihr Blick zufällig auf eine Photographie in zierlichem Rahmen auf dem Tischchen stehend.

„Ein Brautpaar im Hochzeitschmucke“. Schwester Alma konnte das Auge nicht vom Bilde wenden! Welch bekannte Züge! Der Herr, so viel Aehnliches mit ihrem Ib. Hans und die Braut — dies feine Gesicht hatte sie auch schon gesehen.

Madame Milleforts kehrte zurück; sie legte ein Couvertis in Schwester Almas Hand und sagte herzlich: „Sie wollen gegen Norden ziehen, gute Schwester; ihre Arbeit wird eine mühsame sein! Nehmen Sie, ich bitte, diese Gabe als Notpfennig für die kommenden Tage.“

Schwester Alma dankte für diese Zuorkommenheit und sprach lächelnd: Für meine Ib. Wilden ist mir jede Gabe erwünscht.

Nachdem sie sich noch eine Weile in herzlicher Weise unterhalten, verabschiedete sich Alma, doch nicht — ohne noch einen letzten, fragenden Blick auf die Photographie geworfen zu haben.

Madame Milleforts bemerkte den Blick, holte das Bild und erklärte gütig: „Ein braver, biederer Alpensohn aus Uri — Hans Klein und seine Frau Alma Roberts; Schweizerblut, wie

Sie und Namensvetter.“ (Madame Milleforts kannte die Missionschwester sehr gut, da sie als edle Wohltäterin häufig im Klosterlein verkehrte.)

Schwester Alma griff zur Lehne des Stuhles. Sie wurde bleich wie Wachs und ihre Lippen öffneten sich in Ueberraschung und Erstaunen. „Mein Bruder Hans“, flüsterte sie und seine Gattin ist sicher mein Edelweiß aus den Instituttagen.“

Madame Milleforts starrte die Sprechende einen Augenblick an, griff dann zum Briefe, in den sie beim Erscheinen der Schwester vertieft gewesen, hielt ihn der Ordensfrau hin und sagte: „Das schrieb Alma und dieses P. P. ihr treuer Hans“; kennen Sie die Züge?

Schwester Alma hatte genug gesehen. Es unterlag keinem Zweifel: „Der Bruder, den sie im fremden Westen zu finden gehofft, für den sie täglich ihr Gebet gesprochen, kam unerwartet in ihre Nähe und das die nächsten Tage schon!

Sie freute sich kindlich aufs Wiedersehen und dankte Gott für seine wunderbare Führung.

Und wirklich, sie sahen sich, erkannten sich und der Jubel war groß; denn auch unterm Ordenskleide schlägt ein warmes Herz für die lieben Angehörigen und Freunde.

Wie vieles hatten sie sich zu erzählen, Hans und Schwester Alma und „Alpenros und Edelweiß!“

„Hörst Du mir jetzt nimmer,“ fragte Schwester Alma ihren Bruder Hans.

„Hörnen? Nein — ich habe mein Alpenröschen verloren und dafür ein Edelweiß errungen. Ich bin sehr zufrieden“, und er blickte strahlenden Auges zu seiner angetrauten Alma hinüber. Diese schob lächelnd ihr blühendes Töchterchen in seine Arme und sagte: „Und ein junges Alpenröschen öffnet seinen Kelch wieder und ein muntre Senne dazu.“ Und sie hob den kleinen Hans an die Arme, ihn mit Küffen bedeckend!

Schwester Alma freute sich des Glückes der Beiden; doch getauscht hätte sie nicht mit ihnen. Ihr Herz schlug in hoher Begeisterung für die bevorstehende schwierige Mission. Noch zwei Tage und die Eisenbahn entführte sie in den unwirklichen Norden zu den ungebildeten Indianern.

So freudig das Wiedersehen, so kurz das Genießen, so schmerzlich war für Hans das Scheiden. Er litt am meisten darunter, weil ihn leise der Vorwurf quälte, er habe aus erbittertem Eigensinn die Gelegenheit veräußert, sein treues, liebes Alpenröschen zu suchen und viel früher aufzufinden.

Ebenso machte er sich Vorwürfe, daß er nie von „Nessi“ zu Alma gesprochen; gewiß hätte sie herausgefunden, daß diese holde Alpenblume keine andere als ihre Jugendfreundin gewesen.

Seine Gattin Alma aber tröstete ihn, sie sei selber auch mit Blindheit geschlagen gewesen, sonst hätte sie in seinen Augen, dem Tone seiner Sprache, seinem Namen die Beziehung zwischen ihm und Alpenros herausgeföhlt.

Schließlich gab man sich zufrieden, wenigstens noch jetzt, vor der Fahrt in die Heimat, die teure Schwester gefunden zu haben.

XI. Kapitel.

Im Bergdörfchen, der stillen Heimat des Schweizerhans, war ein gewaltiges Gerede, ein Auspähen und Herumgestehe.

„Hans ist wieder da mit Weib und Kind, vornehm wie ein Herr und seine Frau trägt Sonnenschirm und Schleier und die Kinder kommen ganz städtisch“ und es war ein Geklatsche, wie vor alter Zeit, als Hans im Ueberdrusse seinen Bündel geschürt und in die weite Welt gezogen!

Im einfachen Bauernhause aber jubelte die greise Mutter, daß ihr Liebling Hans, der verlorne Sohn, ihr wiedergegeben war, und der Vater konnte sich nicht satt sehen an der freundlichen Schwiegertochter und den muntern Großkindern.

Es wurde vor Freude gelacht und geweint und des Erzählens war kein Ende!

Man richtete die Zimmer so bequem wie immer möglich ein für die lieben Heimkehrten. Keine Mühe war zu schwer

und keine Ausgabe zu groß, ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Hans fühlte sich natürlich sofort wieder heimisch und den beiden Kleinen gefiel es auch gar nicht übel, so recht frei und ungehindert über Flur und Hain zu springen, im Walde sich zu verstecken und über Felsen zu klettern.

Schwieriger war es für Alma und die Bonne, sich in dieser ungewohnten Berggegend zurecht zu finden.

Die Luft war ja freilich köstlich und die Stille wohlthuend für Nerven und Gemüt; aber es mußte doch manches Opfer gebracht werden, von dem es einem Stadtkind nie geträumt. Hätte die Liebe nicht ihre schützenden Flügel ausgespannt und ihr rosiger Schein nicht die Unbequemlichkeiten verklärt, Alma wäre nach kurzer Frist wieder zurückgekehrt ins geräuschvolle Stadtleben.

So aber hartete sie geduldig den ganzen Sommer über aus. Sie liebte die einfachen, ungebildeten Schwiegereltern aufrichtig und der Berkehr ließ nichts zu wünschen übrig.

Als aber die Herbstnebel einschlichen und ihre grauen Schleier alles einhüllten, mahnte Alma ihren Hans an die Rückkehr nach Amerika.

Und als dann geschäftliche Angelegenheiten seine Anwesenheit in New = York nötig machten, trennte man sich von den schönen Schweizerbergen — doch nicht, ohne vorher eine große Geldsumme für Eltern und Geschwister deponiert zu haben.

„Sucht unser liebes Nessi bald mal auf and grüßet sie,“ mahnten beim Abschiede nochmals die Eltern und Geschwister. „Kommet bald wieder und glückliche Reise,“ rief man ihnen noch in treuem, melodischem Dialekte nach!

„Es war doch schön in der Schweiz“, sagte Alma, als sie nach langer Fahrt drüben in Amerika wieder ihre stattliche Villa betraten!

„Wir werden übers Jahr den Spaziergang wieder wagen“, ergänzte Hans und die beiden Kleinen jubelten: „Ja, ja, wir gehen wieder auf die Alp zu Großpapa und Großmama.“

Alma aber legte sorglich die gepressten Alpenrosen und Edelweiß in die große Blumenwachtel. Sie wollte bald einmal damit ihr lieb Alpenros im hohen Norden droben erfreuen. — Doch vorher ging die Reise wieder nach St. Louis zu lieben Lebenden und Toten!

(Fortsetzung folgt.)



Rüche.

LinSENSUPPE. 400 Gramm Linsen werden erlesen, gewaschen, einige Stunden in kalfreies Wasser eingelegt, mit kaltem Wasser und dem nötigen Salz aufs Feuer gebracht und weich gekocht. 50 Gramm Mehl und etwas verhackte Zwiebel werden in 80 Gramm Butter gelb geröstet, mit kaltem Wasser abgelöscht, die weichen durch ein Sieb gedrückten Linsen 10—15 Minuten darin aufgekocht und die Suppe über geröstete Brotwürfelchen und einige Böffel Rahm angerichtet.

Bairisch Kraut. Rotkraut wird fein geschnitten, dann bringt man Schweineschmalz in die Pfanne, fein gehackte Zwiebeln, das Kraut, Salz und Pfeffer und läßt es weich dämpfen. Vor dem Anrichten gibt man dem Kraut ein wenig Essig oder ein Glas Wein bei.

Schweinsnielerli. Die in feine Scheibchen geschnittenen Nieren werden mit fein gehackten Zwiebeln und eine Messerspitze Mehl auf schnellem Feuer in heißem Fett unter öfterem Umrönden gebacken. Vor dem Anrichten werden sie geölzt, etwas Fleischbrühe und einige Tropfen Essig oder Zitronensaft hinzugesügt und dann sofort serviert.

Von der jog. **Trünzig**, (Sag der ausgelassenen Butter) kann man ein recht angenehmes und billiges Gebäc herstellen, wenn derselbe rein und schön hellbraun ist. Man gibt der Trünzig gestoßenen Zucker und 1—2 Eier bei, je nach dem Quantum, Mehl so viel es bedarf, um den Teig gut auswallen zu können. Nachher wird der Teig entweder mit Förmli oder einem Glas ausgestoßen und auf einem Blech schön gelb gebacken. Kinder essen diese Blätzli sehr gern.

E. A.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185^{er})

In allen Apotheken.

Kalk - Malzextrakt, ausgezeichnetes Nährmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Eisen - Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons,

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich

Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

Zahl 147 11882

Kath. Arbeiterinnen-Heim

Norichach.

(Geleitet von den ehrw. Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.)

Gröfning des Hauses: Sonntag den 13. Dezember 1903.

Anmeldungen für Kost und Logis sind zu machen an die ehrw. Schwester Felicitas im Arbeiterinnenheim (ehemaliges Gesellenhaus).

Zugleich eröffnen wir in unserm Heim das

Arbeitsnachweis-Bureau für Dienstboten und Arbeiterinnen mit Abgabe von Kost und Logis an Dienstboten, besorgt durch die ehrw. Schwester Felicitas.

Herrschaften und Dienstboten wird das Bureau angelegentlich empfohlen.

Die Kommission des kathol. Arbeiterinnen-Vereins.

In der Buch- & Kunstdruckerei Anton, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfest. — Preis Fr. 7.—

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's

hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli,

Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben

Sie für direkten Bezug an die

Fabrik in Basel. (7^o)



Reese's Backpulver

f. Kuchen, Gugelhopf, Backwerk, etc.

anerkannt vorziögl. Ersatz für Hefe.

in Drogen-, Delikatess- u. Spezereihandlungen.

Fabrikniederlage bei Carl F. Schmidt, Zürich.

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

- Beitschriften
- Werken
- Broschüren
- Catalogen
- Preis-Courants
- Geschäftsberichten
- Schreibbüchern
- Rechnungsformularen
- Briefköpfen
- Memorandums
- Cirkularen
- Wechselformularen
- Quittungen
- Kontrollen
- Obligationen
- Aktien
- Adress-, Visit-, und Verlobungs-Karten
- Leidzirkularen
- Condolenz- und Trauerkarten
- Programmen und Plakaten
- Einladungskarten
- Wein-Etiketten
- Wein- und Speisekarten
- Luxus- und Reklame-Drucksachen.

239^a

Spezialität:

Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.

Offene Stellen

Gesucht eine tüchtige, selbständige 3²

Damen Schneiderin

in ein Geschäftshaus. Offerten mit Gehalts-
ansprüchen unter Z. A. an die Expedition.

Gesucht eine brave, treue und fleißige

Tochter,

welche etwas vom Kochen versteht und willig
die Haushaltung besorgt zu kleinerer Familie.
Gute Behandlung und schöner Lohn.

Zu erfragen bei der Expedition. 4²

Ein treues, fleißiges

Mädchen,

in Küche und Haushaltung gut bewandert,
findet auf 15. März nächsthin Platz in einer
Privatpension Schwyz. 7

Adresse bei der Expedition dieses Blattes.

Rheumatismus- 211^o

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit,
was ihrer lieben Mutter nach jahre-
langen gräßlichen Schmerzen sofort Lin-
derung und nach kurzer Zeit vollständige
Heilung brachte. **Marie Gräner,**
München, Pilgersheimerstr. 26a/II.

Die Firma
Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich ein-
gerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft
an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der ange-
nehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können

Beste Bdienuug, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217^a

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau

Dritte Auflage.

Reich illustriert

HERDERS KONVERSATIONS LEXIKON

106 Hefte à 50 Pfg.

8 Bände à M. 10

Von Oktober 1901 ab erscheinen monatlich 2—3 Hefte.

Durch alle Buchhandlungen sowie durch die Buch- &
Kunstdruckerei Union in Solothurn zu beziehen. 17^o

St. Ursen-Kalender 1904.

51. Jahrgang.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.



161
Haukhaltungsbuch
von Kaiser's
Preis 1.30
Beste Preis-Verhältnisse
überall erhältlich
Kaiser & Co
Bern